

Chöre gegen das Vergessen

Großer Andrang bei Demenzchören – Allein in Hamburg gibt es inzwischen drei – Auch Angehörige freuen sich

VON EVELYN SANDER

HAMBURG. Es beginnt mit Schulterkreisen und Gähnen, mit „Ssst“, „Ruiuiui“ und „Dodo“: Jede Probestunde des inklusiven Chors „Vergissmeinnicht“ in Hamburg-Wandsbek startet mit Lockerungsübungen. „Bewegung gehört dazu“, sagt Chorleiterin Monika Röttger. Sie setzt sich ans Klavier und gibt erste Töne vor. Waren vor einem halben Jahr 18 ältere Männer und Frauen da, kommen aktuell 30.

„Die Nachfrage nach unseren Chören hat sich seit diesem Frühjahr fast verdoppelt“, sagt Anna Hassel von der Alzheimer Gesellschaft Hamburg, die das Projekt „Vergissmeinnicht“-Chöre leitet. Neben Wandsbek und Altona wurde im August ein neuer, inklusiver Chor in Volksdorf gegründet. Es sollen noch mehr werden, damit der Weg für die Sängerinnen und Sänger zu den Chorproben möglichst kurz ist. „Wenn Menschen mit Demenz beim Singen gemeinsam aktiv sind, stärkt das ihr Selbstwertgefühl und ist einfach Lebensfreude pur“, sagt Hassel. Ein Drittel der Teilnehmenden der „Vergissmeinnicht“-Chöre ist von Demenz betroffen, andere sind Angehörige oder haben einfach Lust auf Singen.

Männer und Frauen tuscheln, knuffen sich in die Seite und lachen. Manche stehen, andere sitzen. Strenge Vorschriften gibt es nicht. Nur eines ist der Stimmtherapeutin wichtig: „Das gemeinsame



Singen macht nicht nur Freude, es ist auch aktives Gedächtnistraining, sagen die Macher des Projekts „Vergissmeinnicht“. Außerdem ergeben sich neue Bekanntschaften.

FOTO: ROBERT GÜNTHER/DPA

Singen soll glücklich machen“, sagt Chorleiterin Röttger. Perfektion, darauf kommt es der 61-jährigen Chorleiterin nicht an. „Auch Schema-F funktioniert bei diesem Chor nicht, wir orientieren uns immer an den Schwächsten in der Gruppe“, sagt sie. Was es benötige, seien Humor, Geduld und Spontaneität.

Manchmal werden Teilnehmende unruhig, tanzen, haben Lachanfälle oder kommen zum Klavier und wollen die Notenblätter sortieren.

„Da muss ich einfach gut improvisieren können“, sagt Röttger und schmunzelt. Auf dem Programm stehen aktuell Herbstlieder wie „Hejo, spann

den Wagen an“ oder „Der Herbst ist da“, die viele Sängerinnen und Sänger von früher kennen, aber auch einfache Stücke aus Afrika. Seit zehn Jahren leitet Röttger diesen besonderen Chor.

„Das gemeinsame Singen soll glücklich machen.“

Monika Röttger, Chorleiterin

Im vergangenen Jahr gründete der Deutsche Musikrat die Bundesinitiative „Musik und Demenz“, um entsprechende Angebote flächendeckend voranzubringen. Auch

das Bundesministerium und der Bundesmusikverband Chor & Orchester (BMCO) wollen das Angebot für Betroffene stärken.

Der Bedarf ist groß. Laut dem zuständigen Bundesministerium waren 2022 mehr als 1,8 Millionen Deutsche von Demenz betroffen, laut Schätzungen wird sich die Zahl bis zum Jahr 2050 auf rund 2,6 Millionen erhöhen. „Musiktherapie ist vor allem da hilfreich, wo Worte und Gespräche nicht mehr möglich sind“, sagt Lutz Neugebauer, Leiter der Deutschen Musiktherapeutischen Gesellschaft.

Forschungen belegten, dass Musik auch bei unruhi-

gem oder ängstlichem Verhalten helfe. Und wenn Demenzerkrankte neue Lieder lernen, sei das „aktives Gedächtnistraining“, betont Chor-Projektleiterin Hassel. Das Training könne den Krankheitsverlauf hemmen, sagt die 40-Jährige. Der Chor sei viel mehr als nur Musik: Hier hätten sich Freunde gefunden, pflegende Angehörige tauschten sich aus, man habe gemeinsam Spaß.

Wie sich das anfühlt, erlebt Tanja Döring mit ihrem Vater Kurt. Seit Jahren singen die beiden gemeinsam im „Vergissmeinnicht“-Chor. „Es tut ihm richtig gut und er hat nette Menschen kennengelernt.“

Diakonie will kein Bordellverbot

EU-Pläne gegen sexuelle Dienstleistungen würden Probleme nicht lösen

VON MARCEL MAACK

HAMBURG. Prostitution und Bordelle verbieten? Darüber wird in der Politik derzeit diskutiert. Denn: Oft kommt es zu Zwang und Gewalt oder gar Menschenhandel.

Ein Sexkaufverbot würde den Alltag Prostituiert jedoch unsicherer machen, wendet Korinna Heimann, Leiterin des Fachbereichs Migration und Frauensozialarbeit des Diakonischen Werks Hamburg, ein. Prostitution würde vom Hell- ins Dunkelfeld verlagert, wo Frauen weniger Schutz hätten und sich leichter mit Krankheiten infizieren könnten.

Die Diakonie halte stattdessen den von Deutschland eingeschlagenen Weg für richtig, der Bordellbetriebe reguliere, Prostitution nicht kriminalisiere, sondern die Situ-

ation Prostituiert durch Stärkung ihres Selbstbestimmungsrechts verbessere.

Das EU-Parlament hatte sich kürzlich für ein Sexkaufverbot ausgesprochen. Die Abgeordneten stimmten mehrheitlich für das sogenannte nordische Modell, das den Kauf sexueller Dienstleistungen verbietet und Strafen für Freier vorsieht. Für Deutschland hatte Dorothee Bär (CSU), stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, in einem Zeitungsinterview das nordische Modell gefordert. Sie hatte das mit dem „Wohle der Frauen“ begründet.

Heimann verweist auf Studien aus Schweden und Irland, denen zufolge Prostitution durch ein Sexkaufverbot weder verschwinde noch zurückgehe. Stattdessen, sagt sie, zwänge ein Verbot die

Prostituierten in unsichere, für Beratung und schützende Angebote unzugängliche Lebenssituationen. „Dadurch steigt das Risiko der Sexarbeitenden, Opfer von physischer und sexueller Gewalt zu werden“, sagt Heimann.

Die Probleme liegen Heimmanns Ansicht nach nicht auf gesetzgeberischer Ebene: „Menschenhandel, Zwangsprostitution und Zuhälterei sind bereits heute verboten“, sagt sie. Die Schwierigkeit liege in der Durchsetzung der Gesetze. Täter müssten überführt werden und die Tat müsse nachweisbar sein. Hierfür sei deutlich mehr und besser geschultes Personal bei Polizei und Justiz nötig.

Ein weiteres Problem sei, dass viele betroffene Mädchen und Frauen nicht aussagen wollten, „meist aus Scham und Angst“. Ohne ihre Aussage sei es aber schwierig, Täter zu überführen. „Daran würde auch ein Sexkaufverbot nichts ändern.“ Hilfreich wäre Heimmanns Meinung nach ein Ausbau niedrigschwelliger Beratungseinrichtungen und Ausstiegsprogramme.

Heimann rät, die laufende Evaluation des Prostituiertenschutzgesetzes abzuwarten, bevor über neue Gesetze oder die Überarbeitung bestehender Gesetze diskutiert werde. „Die Ergebnisse sollen 2025 vorliegen.“ Wichtig sei zudem, jede Lebensrealität individuell zu betrachten. „Es gibt nicht die eine Sexarbeiterin“, sagt Heimann. „Deshalb kann ein allumfassendes Modell nicht funktionieren.“



Eine Prostituierte sitzt bei roter Beleuchtung auf einem Bett in einem Studio.

FOTO: HAUKE-CHRISTIAN DITTRICH/DPA

HANDWERK

Anzeige

Weniger Kalk – weniger Kosten

Wasserenthärtungsanlagen sparen hohe Energiekosten, teure Reparaturen und mühseliges Entfernen von hartnäckigen Kalkablagerungen

Sauberes Trinkwasser ist in Deutschland eine Selbstverständlichkeit. Und dennoch: Das natürlicherweise im Wasser enthalten Kalzium und Magnesium sind Stoffe, die sich mit der Zeit als Kalkflecken an Armaturen, auf Fliesen oder im Waschbecken ablagern. Auch Kaffeemaschinen, Heißwasserkocher, Wasch- und Spülmaschinen sowie Heizungsanlagen sind oft betroffen. Das Entfernen der Kalkablagerungen ist mühsam und zeitaufwändig.

Eine gute Lösung ist der Einbau einer Wasserenthärtungsanlage wie beispielsweise Kinetico Enthärtungsanlagen. Diese stromlosen Anlagen haben einen geringen Salzverbrauch, verhindern starke Verkalkung und sorgen für weiches Wasser.

Das spürt man auch beim Duschen. Die Haut fühlt sich seidiger an, das Haar erscheint geschmeidiger und glänzender. Selbst Kaffee und Tee schmecken besser, da hartes Wasser nicht länger das Aroma beeinträchtigen kann.

„Die Installation einer Wasserenthärtungsanlage zahlt sich auch finanziell aus“, erklärt Dierk Böhm, In-



24 Stunden unterbrechungsfreie Weichwasserversorgung: Dierk Böhm präsentiert einen Doppelenthärtter mit zwei Patronen, die sich bei der Regeneration gegenseitig abwechseln.

Foto: hfr

haber von Wassertechnik Böhm in Lütjenburg, dessen sechsköpfiges Team sich in Schleswig-Holstein und im Westen Mecklenburg-Vorpommern ausschließlich um Wasserenthärtungsanlagen und Filtersysteme kümmert. „Bereits ein Millimeter Kalk verursacht zehn Prozent höhere Energiekosten bei der Heißwasseraufbereitung. Mit einer Wasserenthärtungsanlage sparen Kund:innen also Energie und darüber hinaus Instandhal-

tungskosten und die Anschaffung von teuren Kalkreinigungsmitteln.“

Dierk Böhm berät Interessenten unverbindlich über die Möglichkeiten einer Weichwasseranlage für das Eigenheim.

WASSTERTECHNIK BÖHM

Dierk Böhm e. Kfm.
Am Hopfenhof 4
23421 Lütjenburg
Tel. 04381/ 415 88 50
office@wassertechnik-boehm.de
www.wassertechnik-boehm.de